

7 Positiv dargestellte Einzelfälle

Von Vorzeigemigrant*innen und Musterbeispielen

»Bis zur Promotion hatte ich in den französischen und deutschen Bildungssystemen relativ viel Erfolg – und Glück. Viele würden mich als Success Story bezeichnen, aber dieses Label lehne ich ausdrücklich ab. Zum einen, weil damit implizit gemeint ist, dass Success für alle in Reichweite ist, und dass diejenigen, die es »nicht schaffen« selber schuld sind. Zum anderen, weil niemand von einer Success Story reden würde, wenn ich weiß wäre.« (Roig 2021, S. 78)

Sowohl in den SPIEGEL ONLINE-Artikeln als auch bei FOCUS ONLINE erscheinen in manchen Artikeln migrantisierte Individuen, die positiv hervorgehoben werden. Während sonst homogenisierende Massenbeschreibungen, die häufig mit Quantifizierung einhergehen, dominieren, stellen diese positiven Einzelbeispiele ein besonderes Format dar. Sie sind ein Kontrast zu den ansonsten überwiegenden Problematisierungen. Die Narration, die mit ihnen entsteht, entfaltet sich aus diesem Kontrast. Während *die Masse* als *ungebildet* und insbesondere beim FOCUS häufig als *passiv profitierend* dargestellt wird, erscheinen einzelne als *erfolgreich*.

Diese Fälle werden andernorts unter anderem als *Musterbeispiele* (Friedrich 2011, S. 26; Uhlendorf 2018, S. 68) oder *Vorzeigemigrant*innen* diskutiert (Rock 2019, S. 211; Uhlendorf 2018, S. 181). Die kontrastierende Kategorisierung in *gute* und *schlechte* migrantisierte Personen hat dabei eine lange Tradition. Mit den negativen Beispielen gehen dabei tendenziell abwertende Homogenisierungen einher, während die positiven Darstellungen in aufwertenden Individualisierungen bestehen. Diese Darstellungen waren in der Vergangenheit oft eng mit ökonomischen Argumentationen des Nutzens für die Dominanzgesellschaft verknüpft. So zum Beispiel in Uhlendorfs Untersuchung zu *Optimierungsdruck im Kontext von Migration* (2018). Zudem werden aber auch, sowohl bei Uhlendorf als auch in den hier unter-

suchten SPIEGEL ONLINE und FOCUS ONLINE Artikeln von 2015–2018, »Bilder einer Einzelkämpferhaltung sowie Rags-to-Riches-Narrative aktiviert.« (Uhlendorf 2018, S. 161) Das, was als *Erfolg* der mit Migration Verbundenen präsentiert wird, erscheint als positives Beispiel, das der Dominanzgesellschaft präsentiert werden kann und zugleich auch als Gewinn für die Personen selbst.

Lemme beschreibt positive Einzelfälle als Ausnahmen und »Gegenbeispiele« zu stereotypen negativen Vorstellungen (Lemme 2020, S. 243). Die Bewertung als positives Beispiel vollzieht sich dabei nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und dem (möglichen) Mehrwert für die Dominanzgesellschaft (Lemme verwendet den Begriff Mehrheitsgesellschaft) (ebd., S. 243–244).

Dieses Kapitel untersucht, wer innerhalb dieser positiven Einzelfalldarstellungen wann und wie von wem als gebildet anerkannt wird und was dabei als Bildung anerkannt wird.

7.1 Die lange Tradition der Kontrastierung

Im Feld der Fremdheitskonstruktionen sind Dichotomien von besonderer Bedeutung. Grundlegend ist die Gegenüberstellung von Fremd und Selbst, aber auch innerhalb dieser Gruppierungen herrschen Zweiteilungen oder das Nebeneinander von entgegengesetzten, teils widersprüchlichen Bildern.

Die Einteilung in erfolgreiche, *nützliche* migrantisch gelesene Personen und solche, die als *unnütz* abgewertet wurden, spitzte sich bereits 2010 im Zuge der Debatte um Thilo Sarrazins *Deutschland schafft sich ab* zu (Friedrich 2011, S. 26). Sebastian Friedrich beschreibt in »Rassismus in der Leistungsgesellschaft«, wie Zeitungen mit einer »Reportagen-Offensive« auf Sarrazins Thesen reagierten und so versuchten, ihnen einen »qualitativen Faktencheck gegenüber zu stellen« (ebd., S. 14):

»Die in den Reportagen re-produzierten Bilder von Migrant_innen glichen einerseits erwartbaren klischeebeladenen und rassistischen Mustern bei der Zeichnung des Bildes des ›Anderen‹. Andererseits ist eine Zuspitzung der Einteilung ›erfolgreicher‹ versus ›unnützer Migrant‹ anhand der Kategorien ›Integrationsleistung‹ und ›Verwertbarkeit‹ festzustellen.« (ebd.)

In dieser Debatte waren *Integration* und *Fachkräftemangel* – wie heute auch – bereits zentrale Bezugspunkte, um Leistungsbewertungen vorzunehmen und damit Anwesenheits- oder Abschottungslegitimationen zu unterfüttern (ebd., S. 16).

7.2 Positive Einzelfälle

Positive Einzelbeispiele können in stereotypisierende Darstellungen mit eingebunden werden, wobei das Einzelbeispiel als Ausnahme präsentiert oder in einer anderen Hinsicht positiv, als das Stereotyp negativ wirkt, dargestellt wird. Da positive Einzelfälle über Einzelfälle funktionieren, lassen sie sich am besten anhand von einzelnen Beispielen aufzeigen und analysieren. Im Folgenden ermöglichen feinere Analysen Einblicke in die Funktionsweisen solcher positiven Einzelfalldarstellungen.

So gibt es zum Beispiel innerhalb der FOCUS ONLINE Reihe »Unsere neuen Nachbarn« im Artikel »Wer sind eigentlich unsere neuen Nachbarn aus Syrien« die Bildunterschrift: »Ayham hat in Syrien Wirtschaft studiert.« (Wiederschein, FOCUS 20.10.2015) Ayham wird im Text nicht erwähnt und es wird nicht erklärt, in welchem Zusammenhang das Bild von Ayham und die zugehörige Bildunterschrift zu dem Text stehen. Da es in dem Artikel um Menschen, die aus Syrien nach Deutschland kommen und speziell um aus Syrien geflüchtete Menschen geht, wird die Präsentation von Ayham in Abwesenheit anderer Bilder und Bildunterschriften zu anderen Personen, zu der Repräsentation geflüchteter Menschen aus Syrien, ohne dass dort explizit steht, ob Ayham geflüchtet ist und syrischer Staatsbürger war oder lediglich dort studiert hat. Eine Repräsentationsperson, die studiert hat, ist mit Bildung zu assoziieren und bewirkt, dass diejenigen, die sie repräsentiert/repräsentieren soll/zur repräsentieren scheint, ebenfalls mit Bildung assoziiert werden. Zudem geht es um ein Wirtschaftsstudium, was sich mit Verwertungsnarrativen überschneidet. Es ist eine Person, die durch Bildung im Stande zu sein scheint, etwas zur Wirtschaftsleistung beizutragen und somit dem Bild von »Wirtschaftsflüchtlingen« gegenübersteht. Er kommt aus Syrien, welches mit Krieg assoziiert wird und daher ohnehin der Diskriminierung als sogenannter »Wirtschaftsflüchtling« nicht nahe ist. Es wird das Bild einer sinnvoll gebildeten Einzelperson kreiert, die so platziert ist, dass sie eine Repräsentationsfunktion erfüllen könnte.

Allerdings wird die Kreation eines solchen Bildes nicht vom Text unterstützt. Ebenso ermöglicht es der Text Ayham auch nicht, einfach ein Individuum unter allen anderen Individuen, eingebettet in soziale Kontexte zu sein. Durch Homogenisierungen im Text, wird er zu einem positiven Einzelbeispiel, dass nicht als die Regel anzusehen sei. Im Text des Artikels gibt es ihn nicht, Ayham ist im Artikel nur in der Bildunterschrift und dem Bild sichtbar, Kontextualisierungen fehlen. Durch die Beschreibung von »unseren neuen Nachbarn aus Syrien« entsteht allerdings das Bild einer homogenen Menge, die aus Syrien kommt und zu Nachbarn von *uns* werden. Hier wird eine eindeutige Einteilung in »wir« und »sie«, einem *nationalen Selbst* und einem *Anderen* als ankommend vorgenommen. Allerdings vermindert der Gebrauch des Wortes »Nachbarn« Fremdheitsassoziationen/-konstruktionen,

wie im Abschnitt zu der Reihe »Unsere neuen Nachbarn« (Wiederschein, FOCUS 20.10.2015) erwähnt.

Innerhalb des Formats der positiven Einzelbeispiele können Personen, die mit Flucht und Migration in Verbindung gebracht werden, als Individuen sichtbar werden und sind häufiger in sprechenden, hörbaren Positionen. Häufig sind die Aussagen, die aus diesen Positionen getroffen werden, auf Erfolg und Wege zum Erfolg innerhalb der Narration der Integration gerichtet. Seltener erscheint Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen und Bildungsbedingungen.

Mitunter kann es sich um Erfolgsgeschichten handeln, in denen Bildungswege, Charaktereigenschaften und Karrieren erwähnt werden. Dahinter steht eine neoliberale Moral, die indirekt vermittelt, *wer es nicht selbst schafft, ist selbst schuld*, da die positiven Einzelbeispiele aufzeigen, dass es prinzipiell möglich sei, einen bestimmten Weg erfolgreich zu gehen.

So zum Beispiel in dem Artikel »Potenziale nutzen und Durchhaltevermögen zeigen« vom 13.12. 2016:

»Geboren in Kamerun, gelangte Tatah mit 19 Jahren zum Informatikstudium nach Deutschland. Nach dem erfolgreichen Studienabschluss, ist Tatah heute als Geschäftsfrau, Herausgeberin und Chefredakteurin des Magazins Africa Positive und Geschäftsführerin des gleichnamigen Vereins aktiv. Ihr Fazit: »Hartnäckigkeit, Disziplin, Ausdauer und Leidenschaft für Ideen waren Schlüssel zum Erfolg.« (Ohne Autor*in, FOCUS 13.12.2016)

Hier handelt es sich um eine Beschreibung von transnationaler Migration ohne Verbindung zu Flucht. Der Bildungsweg wird gekennzeichnet durch die Erwähnung des Informatikstudiums, als Grund nach Deutschland zu kommen und durch den »erfolgreichen Studienabschluss« (ebd.). Das Wort erfolgreich betont, dass sie den Studienabschluss geschafft hat und könnte auch darauf hinweisen, dass es ein besonders guter Studienabschluss war. Gleichzeitig ist das Wort hier nicht vonnöten, um auszudrücken, dass sie das Studium abgeschlossen hat. Hierfür würde es genügen, wenn Studienabschluss ohne das Adjektiv allein stehen würde. So wird sie allerdings als positives, erfolgreiches Beispiel hervorgehoben. Als Beruf ist nicht bloß eine einzelne Bezeichnung zu sehen, sondern mehrere, die sie als aktiv, leitend und vor allem erfolgreich markieren: »Geschäftsfrau, Herausgeberin und Chefredakteurin des Magazins Africa Positive und Geschäftsführerin des gleichnamigen Vereins«. Es handelt sich um eine ausführliche Aufzählung, die intersektional innerhalb von genderbezogenen Zuschreibungen in Kombination mit dem Sichtbarmachen von Migrationserfahrung als Gegenbild zu Stereotypen fungieren kann. Sie selbst wird zitiert, also hier als erfolgreiche migrantisierte weiblich gegenderte Person gehört: »Hartnäckigkeit, Disziplin, Ausdauer und Leidenschaft für Ideen waren Schlüssel zum Erfolg.« (ebd.) Gleichzeitig wird nicht weiter auf Rahmenbe-

dingungen eingegangen. Dadurch entsteht im Umkehrschluss der Eindruck, dass es an fehlender Hartnäckigkeit, Disziplin, Ausdauer und Leidenschaft für Ideen liegen müsse, wenn es jemandem nicht gelinge. Bei dem Zitat handelt es sich um ein Einzelbeispiel und wenn dieses allein stehen würde, wäre es diskurstheoretisch nicht relevant und hätte diesen Umkehrschluss vermutlich nicht zur Folge. Stattdessen könnte es einfach nur die Meinung und der individuelle Lebensweg eines (gegenderten und migrantisierten) Subjekts sein. Allerdings ziehen sich positive Einzelbeispiele durch das untersuchte Material, weshalb sich ihrer Gesamtheit auch eine Gesamtwirkung zuschreiben lässt.

Mit »Geboren in Kamerun« steht die Herkunft an erster Stelle, darauf folgt der Bildungsweg und als Folge wird der Berufsweg gezeichnet. Diese Reihenfolge ist typisch für das Format der positiven Einzelbeispiele. Die Individuen werden zunächst mit Herkunft und/oder Religionszugehörigkeit vorgestellt und darauf folgen Angaben zum Bildungsstand oder Bildungsweg.

Ein weiteres Beispiel ist die Vorstellung der Weinkönigin von Trier 2016:

»Die aramäische Christin ist nach Angaben der Trier-Olewißer Winzer die erste Geflüchtete, die in Deutschland ein solches Amt übernimmt. Sie selbst will »eine Botschafterin für die Integration« sein.« (Ohne Autor*in, FOCUS ONLINE 03.08.2016b)

Im weiteren Verlauf wird die zunächst als »aramäische Christin« vorgestellte Person, die im Artikel Banho und Bahno genannt wird, mit ihrem Alter und Bildungshintergrund beschrieben: »Die 26-Jährige hatte vor der Flucht aus der nordsyrischen Stadt Kamischli Jura studiert.« (Ohne Autor*in, FOCUS ONLINE 03.08.2016b)

Bereits in der Überschrift des Artikels »Syrerin zur Weinkönigin von Trier gekürt« (Ohne Autor*in, FOCUS 03.08.2016b) wurde sie anhand ihrer Herkunft definiert, im Text daraufhin mit ihrer Religionszugehörigkeit und später mit ihrem Bildungshintergrund. Die Herkunft ist das zentrale Merkmal, aber auch Bildung wirkt als Identifikations- und Markierungsvariable. Einen Tag später, am 4. August 2016, erschien der Artikel in leicht abgeänderter Form abermals, dieses Mal mit der Überschrift »Geflohene Syrerin zur Weinkönigin von Trier gekürt« (Ohne Autor*in, FOCUS 04.08.2016), wodurch die Verbindung zu Flucht an erster Stelle genannt wird. Positive Einzelbeispiele sind positiv durch eigene Bildung, Engagement, Lernen und/oder anderen Formen der erwünschten Aktivität im Sinne von Integration. Sie werden hervorgehoben als besonders innerhalb der Gruppe, der sie anhand der Kategorien Herkunft und Religion zugeordnet werden. Es handelt sich hierbei um ein Paradox, da es um Textstellen geht, in denen Individuen sichtbar werden und dennoch bekommen sie nur durch ihre Zuordnung zu einer bestimmten (Herkunfts-/Migrations-)Kategorie die Sichtbarkeit als Individuum. Es handelt sich somit nicht um eine Individualität losgelöst von Kategorisierungen, wie sie

auf der ND-Linie zu finden wäre. Vielmehr ist es eine Bewegung auf der EN-Linie, wo mit dem Erfolg eine Bewegung von der veränderten Position aus eine Annäherung an die privilegierte Norm stattfindet. Individualität ist häufig ein Privileg der Norm und positive Einzelbeispiele können mit individuellen Eigenschaften, mit ihrer jeweiligen Form von Erfolg und ihrem Namen in Erscheinung treten. Sie verschwinden nicht mehr komplett in der Masse der *Anderen*. Aber gleichzeitig bleiben Veränderungen bestehen. Bestimmte Markierungen und Reihenfolgen in der Darstellung schränken das Privileg der Individualität ein.

In diesem Fall wird es als Besonderheit hervorgehoben, dass die Weinkönigin eine Syrerin ist. Dass sie Jura studiert hat, steht dagegen nicht im Vordergrund. Es ist aus dem Artikel nicht zu erschließen, ob einer nicht migrantisierten Weinkönigin der gleiche oder ein ähnlicher Darstellungsrahmen zukommen würde.

Im vorigen Beispiel wurde dagegen beruflicher Erfolg besonders hervorgehoben, wobei eine Verbindung zum Bildungsweg hergestellt wurde. Das gehört zum Variationsspielraum dieses Formats, deren Beiträge allerdings gemein haben, dass Individuen positiv hervorgehoben/vorge stellt werden und die Anerkennungen als gebildet und erfolgreich im Kontrast zu sonstigen quantitativen, negativ konnotierten Homogenisierungen migrantisierter Personen stehen.

Bei beiden Beispielen werden die vorgestellten Individuen innerhalb des Konzepts von Integration gehört. Im ersten Beispiel indirekt, als Plädoyer für Eigenschaften, die als für Integration hilfreich gelesen werden können, da der Artikel der Aussage einen Integration befürwortenden Kontext gibt. Im zweiten Beispiel direkt, indem der Wille »eine Botschafterin für die Integration« sein zu wollen, artikuliert wird (Ohne Autor*in, FOCUS ONLINE 03.08.2016b).

Innerhalb des Formats der positiven Einzelbeispiele können Individuen, die mit Migration und Flucht verbunden werden, als gebildet anerkannt werden. Gleichzeitig verdeutlicht ihre Sonderstellung als Einzelfall bzw. Individuum das ansonsten dominierende Bild einer Diskrepanz zwischen Bildung und migrantisierten/mit Flucht in Verbindung gebrachten Menschen. So zum Beispiel auch in dem Artikel »Eltern kamen als Flüchtlinge – heute vermittelt Marwa Hussein Bildungschancen« (Ohne Autor*in, FOCUS 18.12.2016) vom 18. Dezember 2016. Die Überschrift zeigt bereits diese angenommene Diskrepanz in Form einer positiven Entwicklung. Die Aussage lautet, während die Eltern noch *Flüchtlinge* waren und nicht mit Bildung in Verbindung gebracht werden konnten, wird ihr Kind, Marwa Hussein, nun mit Bildung assoziiert und gibt diese sogar als Chance und somit als etwas Positives, Ermöglichendes, an andere weiter. Im Text wird allerdings aus einem direkten Zitat von Marwa Hussein ersichtlich, dass ihre Mutter sich hinsichtlich ihrer Bildung bemüht habe. Zudem macht sie äußere Bedingungen und Benachteiligungen sichtbar:

»Meine Mama hatte leider keine sehr glückliche Schulzeit in Deutschland, da die mangelnde Sprachkenntnis und der gesellschaftliche Druck ihr den Spaß an der Schule raubten«, sagt Hussein. Ihre Mutter habe trotzdem ihren Abschluss gemacht. Jedoch: »Durch die fehlende Sprachkenntnis und die Flucht im Lebenslauf meiner Eltern war es ihnen in Deutschland kaum möglich, die Universität zu besuchen.« (ebd.)

Somit ist der Artikel für das Jahr 2016 und allgemein auch unter den Artikeln mit positiven Einzelbeispielen eine Besonderheit, da verschiedene Merkmale zusammenreffen, die in der Berichterstattung nicht dominieren. Es geht um eine migrantisierte Person, die nicht nur als gebildet dargestellt wird, sondern auch als lehrend, also als Bildungsakteurin sichtbar ist und für ihren Bildungsweg und ihre Bildungsarbeit Anerkennung erhält und gleichzeitig darin gehört wird, wie sie äußere Bedingungen kritisiert. Diese befinden sich allerdings vorwiegend in der Vergangenheit im Kontext der Erfahrungen ihrer Eltern, aber es findet auch eine Kritik an aktuellen Verhältnissen als indirektes Zitat von Marwa Hussein statt. Hierbei wird allerdings allgemein von Schüler*innen gesprochen, Verknüpfung zu den Themen Migration und Integration und dementsprechend auch ohne zu migrantisieren: »Damit wirklich alle Schüler ideal gefördert werden können, müsste es aber größere Veränderungen im Bildungssystem geben, sagt Hussein.« (ebd.)

Eine Besonderheit der positiven Einzelfälle ist, dass Menschen hier als Einzelpersonen beschrieben werden und abhängig von der Definition des Begriffs auch als Individuen. Es ist aber zentral, hier auf die Verschränkungen von individueller und struktureller Ebene zu achten. Denn entgegen einer Darstellung als individuelle Menschen, die losgelöst von Gruppenzugehörigkeiten imaginiert werden, wird hier nicht die ND-Linie des Trilemmas bedient. Vielmehr werden die Einzelpersonen bzw. Individuen als Vertreter:innen, als Ausnahmen aber dennoch Zugehörige, einer bestimmten Gruppe markiert. Sie werden konstruiert als *Andere*, die es schaffen, *durch harte Arbeit* zur *Norm* dazuzugehören, was als *Erfolg* anerkannt wird. Es ist die Möglichkeit, als »Andere_r* bei den Normalen* mitspielen zu dürfen (EN)« (Boger 2020b), die Anerkennung als *erfolgreich Integrierte*. Dieses Format kann Menschen, die dieses Ideal anstreben, empoweren, ihnen zeigen, dass sie es schaffen können. Es werden Vorbilder geschaffen, die motivieren und die eigenen Lebensziele beeinflussen können. Das Aufzeigen dieses Weges, der Möglichkeit des Erfolgs, kann dazu führen, dass dieser überhaupt erst in Betracht gezogen wird. Das können Vorbilder ebenso leisten wie die auf eine Gruppe bezogene universelle Anerkennung von Potenzial, von Möglichkeiten. So beschreibt eine als migrantisiertes, positives Einzelbeispiel in einem SPIEGEL ONLINE Artikel vorgestellte Person, wie für sie die universelle Anerkennung von Mädchen als Personen, die »alles werden« können als »Schlüsselmoment« gewirkt hat:

»Ich war als Jugendliche auf einer katholischen Mädchen-Realschule und hatte eine Lehrerin, die uns das Wort ›Emanzipation‹ mit Kreide auf die Tafel schrieb. [...] ›Das heißt, ihr könnt alles werden, was ihr wollt.‹ Anwältinnen, Ärztinnen. Das war für mich ein Schlüsselmoment.« (Höhne, SPIEGEL 06.08.2018)

Hier in diesem Beispiel ist es die generelle Anerkennung einer Gruppe (*Mädchen**), die Zugang zur Norm des beruflichen Erfolgs (»ihr könnt alles werden«) gewährt. Diese wird als wichtiger Meilenstein auf dem Weg zum eigenen beruflichen Erfolg erzählt. Es war ein »Schlüsselmoment«, der den weiteren Weg denkbar gemacht hat. Hier handelt es sich ebenso um EN wie bei der Anerkennung der dann später bereits *erfolgreichen* Person *als* erfolgreich, wie im anfangs betrachteten Fall der Vorstellung von Veye Tatah. Denn für die anerkannte Person selbst bedeutet es, dass sie in ihrer Leistung *als* Person mit Migrationserfahrung anerkannt wird. Es wird anerkannt, dass sie *trotz* ihrer Herkunft oder zumindest *mit* ihrer Herkunft *erfolgreich* ist (Wobei Herkunft anhand diskursiv hervorgebrachter Konnotationen als Mangelfaktor konstruiert werden kann, anstatt globale Benachteiligungs- und Privilegienstrukturen wie Rassismus als Grund einzubeziehen). Allerdings verhindert dies, auch lange nachdem sie nach Deutschland gekommen ist, dass sie unabhängig von ihrer Migrationserfahrung betrachtet wird. Sie wird nicht als Individuum gesehen, Diversität wird nicht als Normalität hergestellt, wie es bei ND der Fall wäre. Das bedeutet sowohl fehlende Anerkennung *als* Individuum, als auch fehlende Anerkennung der Gesellschaft als Migrationsgesellschaft. Migrationserfahrung wird als das *Andere* reproduziert und die Kombination von Erfolg und Migrationserfahrung als das Besondere. In Abgrenzung zu DE wird in diesen EN-Mustern die Norm des Erfolgs, ob es der berufliche Erfolg in einem wirtschaftlich hierarchisch angeordneten System, dem Ausbeutungsmechanismen inhärent sind oder der sogenannte *Integrationserfolg* ist, auch nicht hinterfragt. Das Begehren, erfolgreich zu sein, teilzuhaben, dazuzugehören, zu sowohl der imaginierten nationalen Einheit als auch der sozialen Klasse der beruflich erfolgreichen, wird unterstützt. Es wird in der Intersektion von Migrantisierung und sozialem Aufstieg aufgezeigt, dass es erstrebenswert ist, für das System *hart zu arbeiten*, um *Erfolg* zu haben. Es ist ein Weg, der vorgezeichnet ist und dadurch möglicher wird, während andere Wege dagegen zurücktreten, unsichtbar werden. Hier fragt sich, welchen Berufsgruppen *Erfolg* (nicht) zugeordnet wird.

Im Fall des Artikels über Veye Tatah ist *Erfolg* definiert als an erster Stelle »Geschäftsfrau« an zweiter »Herausgeberin und Chefredakteurin des Magazins Africa Positive« und »Geschäftsführerin des gleichnamigen Vereins« (Ohne Autor*in, FOCUS 13.12.2016). Es sind drei Wörter, an denen Erfolg hier haftet: *Geschäftsfrau*, *Herausgeberin* und *Geschäftsführerin*. Was nicht weiter erläutert wird, sind die Inhalte, die durchaus eine andere Erfolgsgeschichte erzählen könnten. Es geht um das Magazin Africa Positive, was hier lediglich als Thema für mindestens zwei der drei Erfolgs-

begriffe fungiert. Es wird aber nicht näher erläutert. Die Internetpräsenz des Vereins und des Magazins Africa Positive, auf der Veye Tatah aufgerufen wird, erzählt allerdings eine andere Erfolgsgeschichte. Es geht nicht um den beruflichen, sozialen, wirtschaftlichen Aufstieg in einem Konkurrenzsystem um Arbeitsplätze, sondern um einen Erfolg einer Perspektiverweiterung in einem Konkurrenzsystem der Narrationen: »Die Zeitschrift beruht auf einer afrikanisch-deutschen Zusammenarbeit und stellt einen Gegenpol zu der überwiegend negativen medialen Berichterstattung dar.« (Ohne Autor*in, Africa Positive, aufgerufen: 24.08.2023) Somit ist Veye Tatahs Erfolg nicht bloß ein beruflicher, der als *Integrationserfolg* ein schlichtes Einfügen in Bestehendes bedeutet, sondern ein Erfolgsweg im Kampf gegen dominierende Narrationen, gegen einseitige, negative Berichterstattung, die Subsumierung der einzelnen afrikanischen Länder unter den Kontinent und die Reduzierung auf Krisen und Konflikte (ebd.). Diese Erfolgsgeschichte wird jedoch in dem FOCUS ONLINE Artikel nicht erzählt.

Geschäftsfrau, Herausgeberin, Geschäftsführerin. Es ist der Kontext des Einwanderers als Studierende. Sie wird zwar nicht als internationale Studierende benannt, aber auch nicht direkt als Migrantin. Bei den positiven Einzelbeispielen, in denen die dargestellten Personen dagegen vordergründig mit Migrationsbezeichnungen versehen werden oder auf andere Weise eng mit dem Migrations- und Integrationsdiskurs verbunden werden, sind es auch andere Leistungen, Anstrengungen und Vorstellungen, die Anerkennung erfahren. Besonders deutlich wird das im folgenden Beispiel:

»Magdalena Baranowska und ihre Klassenkameradin Ewa Kolodziejska zum Beispiel, beide aus Polen, werden im Mai ihre Deutschprüfung auf B2-Niveau an der VHS ablegen. Sobald sie den Kurs erfolgreich abgeschlossen haben, wollen sie Arbeit finden. Kolodziejska träumt davon, in einer Schulkantine in Teilzeit zu arbeiten, damit sie den Beruf mit ihren beiden Kindern vereinbaren kann.« (Ohne Autor*in, FOCUS 26.04.2018)

Der Maßstab bei migrantisierten Personen ist zum Teil ein anderer. Berufe, die sonst keine besondere Anerkennung bekommen oder gesellschaftlich nicht sonderlich gut angesehen sind, werden hier als *Erfolg* oder in diesem Fall *Traum* anerkannt. Würde es sich um eine unmarkierte Person handeln, könnte in der Darstellung anstatt von anderen Maßstäben für migrantisierten Personen auch eine Aufwertung von gesellschaftlich wichtigen Berufen, die gemeinhin oft in ihrem Wert verkannt werden, gesehen werden. Das wäre eine Veränderung der Leistungsbewertung. Verheyen diskutiert beispielsweise, wie Leistung bewertet wird und welche Rolle das Gemeinwohl bei der Leistungsdefinition spielt (Verheyen, 2018, S. 11–13) Bei einer Leistungsbewertung in Orientierung am Beitrag zum Gemeinwohl hätte die Mitarbeit in der Schulkantine große Anerkennung zur Folge, da sie zum leiblichen

Wohl durch die Befriedigung des Grundbedürfnisses zu Essen und zu Trinken beiträgt und das im Gegensatz zum Sterne-Restaurant (hoffentlich) zu Preisen, die mehr Menschen Zugang zu diesem Wohl verschaffen. Diese Umdeutung findet jedoch nicht statt, da es nicht gesamtgesellschaftlich gilt, sondern der Beruf hier nur in Kombination mit der Migrantisierung und als einzige erwähnte Option zur Vereinbarkeit von Beruf und Versorgung der Kinder als erstrebenswert in Erscheinung tritt.

In dem oben genannten Beispiel der Darstellung von Veye Tatah war es eine aktive Leistung von der Person, die als positives Einzelbeispiel genannt wurde. Positive Einzelbeispiele können aber neben der migrantisierten Person auch *Deutschland* als Subjekt oder unsichtbar normalisierte Personen als *integrierend* anerkennen. Dann ist die Person, die als Beispiel angeführt oder vielleicht auch vorgeführt wird, ein Beweis der aktiven Bemühungen einer als homogen weiß und deutsch gedachten Gesellschaft. So funktioniert die Vorstellung einer Person, die in einem SPIEGEL ONLINE Artikel mit ihrem Vornamen Yassin vorgestellt wird.

»Erfolgsgeschichte: Die Geschichte von Yassin ist die Erfolgsgeschichte eines Einwandererkindes, das heute die achte Klasse des Gymnasialzweigs einer Gesamtschule besucht. Es ist aber auch die Erfolgsgeschichte eines kleinen Modellprojekts im Rhein-Main-Gebiet, das vor fast vier Jahren mit einer Idee startete, die so naheliegend wie schlau ist: Jedes Jahr bekommt mindestens ein Dutzend Jungs aus sozial benachteiligten Familien ein Bildungsstipendium, das private Sponsoren finanzieren. Aber nicht irgendwelche Jungs – sondern fußballbegeisterte.« (Wiarda, SPIEGEL 12.02.2016)

Die Anerkennung für das Erreichen von Bildung geht hier neben Yassin an ein Bildungsprogramm. Yassin wird zuerst genannt, dann erst das Programm. Aber dieses ist es, das mit dem Attribut *schlau* bedacht wird. Das Bildungsprogramm ist hier monokausal der Grund für Yassins Erfolg. Unterstrichen wird dies durch von Yassin selbst geäußerte Dankbarkeit:

»Er wolle allen Förderern von ›Bildung kickt‹ danken, sagte er. ›Denn ohne euch hätten wir es nicht bisher und noch weiter geschafft.‹ Vor allem habe er einen Rat an die neuen Stipendiaten, die heute aufgenommen würden: ›Genießt den Moment, denn nicht jeder hat das Glück, hier dabei zu sein.‹« (ebd.)

Somit wird Yassin auch zu einer anerkennenden Instanz, allerdings einer abhängigen Instanz, in der seine Möglichkeiten, die Macht der Variation sehr eingeschränkt ist. Schon die Überschrift steuert auf Dankbarkeit zu: »Initiative für Migranten-Kinder: Schlau dank Fußball« (ebd.). Es stellt sich die Frage, ob Yassin auch anders antworten könnte als mit Dankbarkeit und ob er dann noch gehört werden würde.

Sofern dies die einzig mögliche Position ist, die Yassin in dieser Aussagenkonstellation aus seiner Sprechendenposition heraus einnehmen kann, geht mit der Möglichkeit, anzuerkennen, kein Gewinn von Handlungsspielraum einher. Es wäre eine hierarchische Anerkennung von unten nach oben. Die Frage nach den Antwortmöglichkeiten lässt sich nicht vollständig beantworten, aber es lässt sich fragen, ob es im Material ähnliche Konstellationen gibt, in denen anders als mit Dankbarkeit geantwortet wird. Es zeigt sich, dass Kritik selten ist, Dankbarkeit oder die Betonung eigener Leistungen bzw. Anstrengungen sind die Wege, die gegangen werden, was dafür spricht, dass es diese Wege sind, die (leichter) passierbar sind (Ahmed 2019, S. 40–42). Können Personen, die als *durch etwas oder jemand anderen* befähigt, *erfolgreich* zu sein, dargestellt werden, Dankbarkeit/Anerkennung verweigern, also einfach nicht geben? Wenn ja, würde diese Lücke im Diskurs sichtbar werden? Und gibt es Raum für Kritik? Nicht alle diese Fragen lassen sich einwandfrei beantworten, aber während Dankbarkeit in dieser Aussagenkonstellation vorkommt, ist Kritik selten. Die Handlungsmacht liegt jedoch in der Variation der dankbaren Äußerungen, in welchen Kritik latent mitgetragen werden kann. Es geschieht eine Auf-rufung als begünstigtes, gefördertes, potenziell dankbares Subjekt.

Es gibt allerdings andere Konstellationen, in denen Kritik geäußert wird. Die Sprechendenposition wird hierbei durch die Intersektion von Migrantisierung und einer gesellschaftlichen Stellung hergestellt. Es ist der *Erfolg*, der hier zu sprechen erlaubt, der machtvollen Anerkennungsinstanzen erlaubt. Ein *Erfolg*, der über das *teilhaben dürfen*, die Anerkennung als *integriert sein*, hinaus geht. Es sind berufliche Instanzen, die mit Deutungshoheiten einhergehen. Es sind Aussagen, die aus einer hohen Position hinsichtlich sozioökonomischem Status/Klasse und gleichzeitigen Migrantisierungen hervorgehen, während im Diskurs ansonsten häufig Klassismus und Migrantisierungen in Abwertungsspiralen miteinander interagieren. In diesen Aussagen können die genannten Personen nicht bloß als erfolgreich anerkannt werden, sondern selbst als Anerkennungsinstanzen werten, urteilen und damit auch kritisieren. Wir sehen dies in einem Artikel, in dem sich fünf Frauen, die jeweils mit Migrationsbezügen dargestellt werden, positionieren (Höhne, SPIEGEL 06.08.2018). Er trägt die Überschrift »Integration in Deutschland: »Ich bin sehr wütend. Aber ich ziehe Kraft daraus« (ebd.) Eine Besonderheit des Artikels ist, dass er nicht von der*dem Journalist*in frei geschrieben und dementsprechend von einer beim Spiegel angestellten Person maßgeblich geformt wurde, sondern durch Valerie Höhne aufgenommen und verschriftlicht wurde, womit er näher an die Aussagen der fünf dargestellten Personen gebunden ist. Allerdings geht den verschriftlichten Aussagen eine einleitende Rahmung voraus, welche eine Kombination von Erfolgsgeschichte und Kritik ist:

»Deutschland ist ihre Heimat, sie sind beruflich erfolgreich, man könnte sagen: gesellschaftliche Vorbilder. Trotzdem fühlen sich diese fünf Frauen manchmal unwohl. Warum? Und was müsste sich ändern?« (ebd.)

Die Beschreibung öffnet den Artikel mit der Frage nach notwendiger Veränderung bereits für Kritik. Gleichzeitig wird mit der Formulierung »manchmal unwohl« aber auch eine Verharmlosung vorgenommen, was in Bezug zur Überschrift, die ein Zitat von einer der 5 vorgestellten Personen beinhaltet, deutlich wird: »Integration in Deutschland: ›Ich bin sehr wütend. Aber ich ziehe Kraft daraus.« Eine Formulierung wie »sehr wütend«, die im Kontext des als erfolgreiches Individuum anerkanntwerdens fundamentale Unzufriedenheit ausdrückt, ist eine Ausnahme im Diskurs. Insbesondere als Überschrift für einen Artikel, in dem Gründe für diese Wut dargelegt werden, entgegen dem Stereotyp der »Angry Black Woman« oder Angry Woman of Color, ist sie etwas Besonderes. Das Stereotyp funktioniert diffamierend, indem die als wütend gelesene Person als durch Wut angetrieben gelesen wird, anstatt dass die Wut als Reaktion auf Gründe, Ungerechtigkeiten begriffen wird (Ahmed 2010, S. 68). Dies verhindert die Beschäftigung mit den Inhalten, die hinter der Reaktion stehen und fixiert die Wut als Attribut, sodass die Person zu einer wütenden Person an sich wird (ebd.). Genau das trifft hier eben nicht zu, da die vorgestellten Personen selbst zur Sprache kommen und Gründe sichtbar werden. Der Artikel stellt eine Ausnahme innerhalb des bereits eine Ausnahme darstellenden Formats der positiven Einzelbeispiele dar. Ein weiteres besonderes Merkmal ist auch die Verwendung des Wortes Heimat, das Zugehörigkeit betont, und aus dieser Position der markierten Zugehörigkeit heraus wird gesprochen, anstatt aus einer in der Migrationsbezüge primär mit Fremdheitskonstruktionen einhergehen. Aus dieser Position der erfolgreichen, wertenden und zugehörigen Instanz können die vorgestellten Personen die »Anerkennung von Vielfalt« als solche ebenso benennen wie Probleme mit Rassismus. Sie werden vorgestellt mit ihrem Namen, ihrem Alter und dann ihrer Profession. So lautet es zum Beispiel bei Sun-ju-Choi:

»Sun-ju-Choi, 49, ist Filmemacherin und Autorin, sie ist Gründungsmitglied der ›neuen deutschen Organisationen‹, eines bundesweiten Netzwerkes von Vereinen gegen Rassismus und für ein inklusives Deutschland« (Höhne, SPIEGEL 06.08.2018)

Somit spricht sie anerkannt als Autorin, positioniert sich allerdings als Migrantin, um auf Differenzen aufmerksam zu machen: »Als Migrantin darf man sich keine grammatikalischen Fehler erlauben. Da wird man gefragt, wie man überhaupt dazu käme, die Texte anderer zu lektorieren.« (Höhne, SPIEGEL 06.08.2018) Somit wird Kritik an Anerkennungsmaßstäben und Differenz-Ungerechtigkeiten geübt. Es werden Unterschiede in Bewertungspraxen benannt – wie die (verkennende) An-

erkennung der grammatikalischen Kompetenz an (verkennende) Anerkennung als Migrantin gebunden ist bzw. mit dieser interagiert.

7.3 Zwischenfazit

Es gibt im Diskurs Artikel, in denen einzelne migrantisierte Personen als Ausnahmen hervorgehoben werden. Sie erscheinen als integriert, gebildet, sich bildend und/oder wirtschaftlich erfolgreich. Es entsteht dabei ein Kontrast zu homogenisierenden Darstellungen. Dieser Kontrast bildet eine Dichotomie von scheinbar *unnützen* und *nützlichen* migrantisierten Personen, wobei erstere als unpersönliche Masse und zweitere als namentlich vorgestellte Einzelfälle auftauchen.

Innerhalb des Formats der positiven Einzelfälle sind migrantisierte Personen als solche häufiger in sprechenden, hörbaren Positionen. Der Diskurs demonstriert mit den positiven Einzelfällen, dass es möglich ist, *als* migrantisierte Person *erfolgreich* zu sein – meist wird *erfolgreich* dabei an Integration und bildungs-/berufliche Positionen geknüpft. Wenn dann aus diesen *erfolgreichen* Positionen heraus formuliert wird, (allein) harte Arbeit sei die entscheidende Variable, wird das neoliberale Versprechen reproduziert, *wenn man hart genug arbeite, könne man es schaffen*. Einschränkung Bedingungen wie zum Beispiel Klassismus und Rassismus werden dabei überwiegend außer Acht gelassen.

Die Vorstellung, *es schaffen zu können*, kann empowernd sein und positive Einzelfälle besitzen eine wichtige Vorbild- und Repräsentationsfunktion (EN-Linie). Gleichzeitig besteht aber auch die Gefahr der Missachtung struktureller Ungerechtigkeiten und die Motivation zu einem Erfolgsstreben innerhalb eines und für ein System, das nicht auf die eigenen Bedürfnisse ausgerichtet ist (Anstreben von N, anstatt Dekonstruktion von N). Zudem werden verändernde Markierungen beibehalten. Die dargestellten Personen können nicht losgelöst von Migrantisierungen als Individuen erscheinen (keine Dekonstruktion von *Andersheit*).

Kritik an Bedingungen und Verhältnissen ist also überwiegend nicht präsent. Das Format der positiven Einzelbeispiele bietet hierfür nicht per se den notwendigen Rahmen. Erst in Kombination mit besonderem beruflichem Erfolg und der Möglichkeit der Selbstdarstellung, wie in dem Artikel »Integration in Deutschland: ›Ich bin sehr wütend, aber ich ziehe Kraft daraus‹«, finden kritische Perspektiven Platz. Es handelt sich somit um eine Ausnahme innerhalb der Ausnahme.

